

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Pastoraltheologie* 99 (2010). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Reinbold, Wolfgang

Zur Begegnung von Kirchengemeinden und Moscheegemeinden. Kontexte, Atmosphären, Voraussetzungen.

in: *Pastoraltheologie* 99 (2010), pp. 200–214

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010

URL: <https://doi.org/10.13109/path.2010.99.6.200>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Pastoraltheologie* 99 (2010) erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Reinbold, Wolfgang

Zur Begegnung von Kirchengemeinden und Moscheegemeinden. Kontexte, Atmosphären, Voraussetzungen.

in: *Pastoraltheologie* 99 (2010), S. 200–214

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010

URL: <https://doi.org/10.13109/path.2010.99.6.200>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

Zur Begegnung von christlichen und muslimischen Gemeindegruppen heute

Kontexte, Atmosphären, Voraussetzungen

Wolfgang Reinbold

Das Verhältnis von Christen und Muslimen ist eines der großen Themen unserer Zeit. Jeder dritte Mensch auf der Erde ist ein Christ, jeder fünfte ein Muslim, so aktuelle Schätzungen. Die Frage, wie sie miteinander umgehen, ist eine, vielleicht *die* Grundfrage des 21. Jahrhunderts.

Nach den Anschlägen vom September 2001 ist das christlich-islamische Verhältnis in eine schwierige Phase eingetreten.

In einer Allensbach-Umfrage vom Mai 2006 antworteten 58 % der Befragten mit „Ja“ auf die Frage: „Glauben Sie, dass es hier zu Spannungen mit der muslimischen Bevölkerung kommt?“, nur 22% stimmten mit „Nein“. Auf die Frage: „Haben wir zur Zeit einen Kampf der Kulturen zwischen Christentum und Islam?“, sagten 56% „Ja“, nur 25% „Nein“.

Die Meinung der deutschen Mehrheitsgesellschaft über den Islam ist schlecht, und sie hat sich in den letzten Jahren weiter verschlechtert. 91% der Befragten denken beim Stichwort „Islam“ an die Benachteiligung von Frauen (2006; 2004: 85%). 83% meinen, der Islam sei von Fanatismus geprägt (2004: 75%). 62% halten den Islam für rückwärtsgewandt (2004: 49 %), 71 % für intolerant (2004: 66%), 60% für undemokratisch (2004: 52%). Friedfertigkeit bescheinigen dem Islam ganze 8% der befragten Deutschen, während 40% der Aussage zustimmen: „Um zu verhindern, dass es zu viele radikale, gewaltbereite Moslems in Deutschland gibt, sollte man die Ausübung des islamischen Glaubens in Deutschland stark einschränken“. Elisabeth Noelle und Thomas Petersen kommentieren: „In den Köpfen der Bürger hat der ‚Kampf der Kulturen‘ bereits begonnen“.¹

Wie ist die Lage heute, und was können wir als Christen dazu beitragen, dass das Schreckgespenst des „Kampfes der Kulturen“ nicht zur Realität wird? Ich will im Folgenden auf einige Punkte hinweisen, die nach meinem Dafürhalten für das Miteinander von Christen und Muslimen von Bedeutung sind.

¹ Elisabeth Noelle / Thomas Petersen, Eine fremde, bedrohliche Welt, F.A.Z., 17.05.2006, 5.

1. Die Macht der Zerrbilder

Das Image des Islams in Deutschland ist schlecht. Einer der wesentlichen Gründe dafür sind die Zerrbilder, die in Teilen der Medien, im Internet und in der einschlägigen islamkritischen Literatur verbreitet werden.

Eines der viel gelesenen und mir in Diskussionsrunden immer wieder begegnenden „Sachbücher“ zum Islam ist das jüngst im Kopp-Verlag verlegte Buch „SOS Abendland. Die schleichende Islamisierung Europas“ von Udo Ulfkotte (6. Auflage 2009). Das Titelbild zeigt, was nach Meinung des Verfassers, eines ehemaligen FAZ-Redakteurs und Verfassers mehrerer einschlägiger Bücher zur Sache, bald Wirklichkeit sein wird: Mitten in Berlin steht eine Moschee von solcher Größe, dass die Stadtkirchen und das Rote Rathaus leicht in ihr Platz fänden. Der Klappentext informiert den Leser darüber, dass Ulfkotte sich auf der Ebene der Fakten „nicht so leicht widerlegen“ lasse, weshalb „[v]iele muslimische Mitbürger [...] zur Ermordung von Ulfkotte und seiner Familie aufgerufen“ hätten. Der Tenor des Buches ist: Europäer, wacht endlich auf! Beendet die Toleranzpolitik, beendet den Zuzug von Menschen aus dem islamischen Kulturkreis, brecht alle Islam-Konferenzen ab, verbietet die „Verherrlichung des Massenmörders Mohammed“,² indiziert den Koran und die Hadithe, verbietet die ‚Kulturvereine‘, schließt die Koranschulen, verbietet die Verschleierung der Frauen!³ Das Buch endet mit einem Aufruf an die Leser, selbst aktiv zu werden und der schleichenden Islamisierung auf Schritt und Tritt entgegen zu treten.

In dasselbe Horn blasen die Flugblätter der „Bürgerbewegung Pax Europa“, die gegenwärtig in vielen deutschen Städten zu Zehntausenden verteilt werden. Auch hier heißt es: Hütet Euch vor der Islamisierung Europas! Der Islam ist eine gewalttätige Religion. Anderslautende Beteuerungen deutscher Muslime sind nicht für bare Münze zu nehmen, sondern bewusste Täuschungen, denen die Gutgläubigen auf den Leim gehen sollen. „Das Differenzieren von friedlichem Islam und Islamismus ist nicht haltbar, der Islam ist janusköpfig. Der ‚friedliche Islam‘ existiert nur im Wunschdenken europäischer Politiker und evangelischer Pfarrer.“⁴

Ähnliche Stimmen finden sich im Internet auf einer Vielzahl von Seiten. Der Verfasser des zitierten Flugblattes empfiehlt insbesondere www.pi-news.net; www.koran.terror.ms; www.politikforen.net; www.buergerbewegung-pax-europa.de; www.akte-islam.de. Hinzufügen ließen sich viele andere, etwa www.islamisierung.info; www.islam-deutschland.info oder www.die-gruenepest.com. Unter der von der „Antiislamic World Association“ betriebenen Adresse www.korananalyse.de findet sich gar eine detaillierte antiislamische Auslegung des gesamten Korans.

² Udo Ulfkotte, SOS Abendland. Die schleichende Islamisierung Europas, Rottenburg 2009, 368.

³ Ebd. 367–374.

⁴ Flugblatt der Bürgerbewegung Pax Europa (BPE). Text im Internet: www.pi-news.net/2009/05/postboten-duerfen-flugblaetter-nicht-verweigern (alle Zugriffe: 4.8.09); Eintrag Nr. 23 vom 16.5.2009. Der Verfasser teilt hier zugleich mit, dass er selbst 10.000 solcher Flugblätter im Monat verteile und die BPE die Kosten für den Druck übernehme.

Ein letztes Beispiel, aus dem Ausland: In Holland hat in jüngerer Zeit der Film „Fitna“ des niederländischen Politikers Geert Wilders für Aufsehen gesorgt. Der Film, der im Internet zu sehen ist, weil das holländische Fernsehen keine Sendezeit zur Verfügung gestellt hat, präsentiert den Islam als eine Religion des Terrors, die auf einer Stufe mit dem Nationalsozialismus steht. Wilders kombiniert die Bilder der Terroranschläge von New York, Madrid und London mit aggressiven Freitagspredigten und Reden muslimischer Politiker sowie mit Koranzitaten.⁵ Leitmotiv des Films ist eine der in der dänischen Zeitung Jyllands-Posten publizierten Mohammedkarikaturen, die den Propheten mit einer Bombe auf dem Kopf zeigt, deren Zündschnur bereits brennt.

Die Wirkung dieser antiislamischen Zerrbilder auf das Islambild der deutschen Mehrheitsgesellschaft ist stark. Immer wieder erzählen mir Muslime von unangenehmen Begegnungen mit Christen, in denen sie sich nach kurzer Zeit in die Defensive gedrängt fühlen und sich erklären müssen: Was sagst du zu ‚Ehrenmorden‘, Zwangsheirat, Gewalt gegen Frauen? Hat deine Gemeinde Kontakte zu Terroristen? Wie hältst du’s mit dem Grundgesetz? Dabei erweist sich insbesondere der oft geäußerte Verdacht, Muslime würden in solchen Fragen prinzipiell lügen,⁶ als zerstörerisch. Der Muslim kann so oft betonen wie er will, dass er deutscher Staatsbürger ist und das Grundgesetz für eine großartige Sache hält, die er vielen islamischen Staaten ebenfalls wünschen würde – es nützt ihm nichts, denn sein Gegenüber weiß ja, wie das ist mit den Muslimen: Sie verstellen sich, um auf ihrem Weg zur Übernahme der Macht in Deutschland nicht aufgehalten zu werden. Wer dem widerspricht und darauf hinweist, dass die allermeisten Muslime sehr wohl die Wahrheit sagen und dass die von der Islamkritik mit Recht kritisierten Phänomene nur eine kleine Minderheit betreffen, riskiert, als ‚Gutmensch‘ und blauäugiger Dummkopf gebrandmarkt zu werden. „Inzwischen ist das Misstrauen gegenüber Muslimen schon so stark etabliert, dass der Versuch, sich konstruktiv mit den Facetten des Islams auseinanderzusetzen, bereits als Verharmlosung desselben abgetan wird“, resümiert Sabine Schiffer nach eingehender Analyse der Darstellung des Islams in der deutschen Presse.⁷

⁵ Zitiert werden die Suren 4,56.89; 8,39.60; 47,4.

⁶ Ein Vorwurf, der in der Polemik gern mit der sog. *takiyya* (*taqiya*, *takiya*) begründet wird, nach der es insbesondere schiitischen Muslimen bei Gefahr erlaubt ist, ihren Glauben zu verleugnen oder Verbotenes zu tun (dazu: *Rudolf Strothmann*, Art. *Taqiyya*, EI² X 134–136). Zur muslimischen Apologetik s. z.B. *Yasin Alder*, ‚*Taqiyya*‘ – Bei uns im Grunde unbekannt, *Islamische Zeitung* online, 24.10.2007 (www.islamische-zeitung.de/?id=9518).

⁷ *Sabine Schiffer*, Die Darstellung des Islams in der Presse. Sprache, Bilder, Suggestionen. Eine Auswahl von Techniken und Beispielen, Würzburg 2005, 224. *Eva Maria Schulz*, Der Islam in den Medien, in: *Ina Wunn*, *Muslimische Gruppierungen in Deutschland*. Ein Handbuch, Stuttgart 2007, 226–235; *Wolfgang Benz* (Hg.), *Islamfeindschaft und ihr Kontext*. Dokumentation der Konferenz „Feindbild Muslim – Feindbild Jude“, Berlin 2009.

Wie angespannt die Lage auf muslimischer Seite mittlerweile erlebt wird, zeigt der Mord an der gebürtigen Ägypterin Marwa Al-Sherbini am 1. Juli 2009 in Dresden und die medialen Reaktionen darauf. Ein aus Russland stammender Deutscher beleidigt die Kopftuch tragende Ägypterin als „Islamistin“, „Terroristin“, „Schlampe“. Sie lässt sich das nicht bieten und zeigt ihn an. Das Gericht verurteilt ihn zu einer Geldstrafe. Daraufhin sticht er die schwangere Frau und Mutter im Gerichtssaal mit 18 Stichen nieder. Als die Polizei eintrifft, ergreift sie zunächst nicht den europäisch aussehenden Täter, sondern schießt auf den ägyptischen Ehemann Al-Sherbinis, einen Stipendiaten des Max-Planck-Institutes für Zellforschung in Dresden.

Viele Muslime in Deutschland und viele ägyptische und arabische Medien sehen in Al-Sherbini „das erste Todesopfer der in Deutschland verbreiteten Islamophobie“,⁸ und es empört sie, dass die deutsche Öffentlichkeit auf den Mord zunächst fast gar nicht reagiert hat. Der Mord, so scheint es, bestätigt die Befürchtung, dass Deutschland auf dem Weg ist, zu einem für Muslime gefährlichen Land zu werden.

„Die traurige Wahrheit ist ..., dass die Assoziation ‚Islam, Islamist, Terrorist‘, ausgelöst durch den bloßen Anblick eines Menschen mit dunklerer Haut und einem Kopftuch, leider nicht ‚nur‘ Extremistendenke ist, auch wenn der Dresdner Täter, nach eigenen Angaben vor Gericht, mit der NPD sympathisiert.“⁹

Wie immer die Einzelheiten im Mordfall Al-Sherbini zu beurteilen sein mögen: Er zeigt, welche Wirkungen das Islam-Zerrbild der deutschen Mehrheitsgesellschaft haben kann. Die Assoziationen „Arabisch aussehender Mann = potentieller Terrorist“, „Frau mit Kopftuch = Islamistin“, „Islam = eine Religion der Gewalt und des Krieges“ hat sich durch stetige Wiederholung in den Köpfen vieler Deutscher eingenistet. Für das christlich-muslimische Gespräch ist sie eine schwere und omnipräsente Belastung.

Argumente gegen das Zerrbild haben es schwer. Natürlich lässt sich mit zwei Sätzen zeigen, wie einseitig, dumm und ungerecht es ist.¹⁰ Aber der Hinweis

⁸ Stellungnahme des Bündnisses der islamischen Gemeinden in Bielefeld vom 11.7.09, Islamische Zeitung online, www.islamische-zeitung.de/?id=12161.

⁹ Ebd.

¹⁰ *Navid Kermani*, *Wer ist Wir? Deutschland und seine Muslime*, München 2009, 37f. „Um die eingeborene Gewalttätigkeit des Islams zu beweisen, zitieren die typischen Artikel, Sendungen und Bücher die immer gleichen Koranverse zur Gewalt, als gäbe es keinen historischen oder textuellen Kontext zu berücksichtigen, und picken aus der Geschichte selektiv Massaker, Diskriminierungen und Eroberungskriege heraus, die es natürlich in der islamischen Geschichte gegeben hat – und schon sieht die Geschichte des Islams aus wie ein Horrorkabinett. Wie billig ein solches Muster ist, wird deutlich, wenn man es in sein Gegenteil verkehrt: Kolonialismus, Kreuzzüge, der Völkermord an den Indianern, Inquisition und Jesu Missionsbefehl [...], die dezidiert biblischen Legitimation der Apartheid, Holocaust [...], all das versehen mit ein paar Heiligkeitszitaten aus Bibel, Bush und Berlusconi und von führenden Amerikahassern interpre-

darauf bleibt folgenlos, solange es kein Vertrauen zwischen Christen und Muslimen gibt. Ich habe das in Diskussionsveranstaltungen und bei Moscheebesuchen oft erlebt: Die Referenten geben sich alle Mühe, die vielen Facetten des Islams zu beleuchten und dem Auditorium zu zeigen, dass der Islam von der weitaus überwiegenden Mehrheit der Muslime und der muslimischen Gelehrten als eine Religion des Friedens und der Nächstenliebe interpretiert wird.¹¹ Doch nach dem Ende des Vortrags kommt jemand nach vorn und äußert Zweifel: Ob das Gesagte denn auch wirklich ernst zu nehmen sei; da sei er sich, nach dem, was er so höre und gelesen habe, leider ganz und gar nicht sicher. Von einer entsprechenden Erfahrung berichtete mir kürzlich ein muslimischer Kollege, der an der Universität lehrt: Vierzehn Sitzungen im Semester lernen die Studenten und Studentinnen, den Islam in seiner Eigenart und Vielfalt differenziert wahrzunehmen. Doch wenn er am Ende fragt, was für ein Bild vom Islam sie denn nun mitnehmen aus dem Seminar, kommt vielfach nach kurzer Zeit das ganze Arsenal der antiislamischen Vorurteile wieder zum Vorschein.

Zerrbilder haben ein langes Leben. Das gilt nicht nur für das Islambild der deutschen Mehrheitsgesellschaft. Auch auf muslimischer Seite gibt es Zerrbilder, die das christlich-muslimische Gespräch stark behindern. So wird die Rede von der „Islamophobie“ oft als argumentative Keule eingesetzt, mit der jedwede Kritik an bestimmten Facetten einer sich islamisch verstehenden Kultur als „islamfeindlich“ zerschlagen werden kann. Argumente von Kritikern brauchen dann nicht zur Kenntnis genommen zu werden, denn man weiß ja im Vorhinein, dass es sich bei den betreffenden Personen um „Islamkritiker“ handelt, mit denen die Auseinandersetzung nicht lohnt. Zuweilen verdichtet sich diese Haltung zu einem außerordentlich negativen Bild von der Lage der Muslime in Deutschland. Deutschland, so heißt es dann, sei ein islamfeindliches Land, es diskriminiere Muslime systematisch, allüberall und mit voller Absicht, ja, es verfolge sie, wie es einst die Juden verfolgte.¹² Unterfüttert wird diese Haltung gelegent-

tiert, schon hat man genügend Belege gesammelt, um die Einfältigen in der islamischen Welt von der angeborenen Aggressivität des Christentums zu überzeugen.“

¹¹ Prominent zuletzt im Wort der 138 muslimischen Gelehrten: Ein Wort, das uns und euch gemeinsam ist. Ein Offener Brief und Aufruf von Religiösen Führern der Muslime an die Religiösen Führer des Christentums, The Royal Aal al-Bayt Institute for Islamic Thought, [Amman] Jordanien 2007 (www.acommonword.com; auch in: *Friedmann Eißler* [Hg.], *Muslimische Einladung zum Dialog. Dokumentation zum Brief der 138 Gelehrten [„A Common Word“]*, EZW-Texte 202, 2009, 16–43): „Die Nächstenliebe ist ein integraler Bestandteil des Glaubens an Gott sowie der Liebe zu Gott, denn im Islam gibt es ohne Nächstenliebe keinen wahren Glauben an Gott und keine Rechtschaffenheit“ (15 [Eißler 30]).

¹² Vgl. z.B. *Kermani* (Anm. 10), 39f., der die Verhältnisse zurecht rückt: Aus den islamfeindlichen Tendenzen „eine Verfolgung der Muslime abzuleiten, gar Vergleiche zur Judenverfolgung im Dritten Reich anzustellen, wie es gelegentlich geschieht, ist völlig grotesk. [...] [I]m Vergleich zu den meisten anderen und gerade den islamischen Ländern genießen die Minder-

lich durch die Behauptung, Deutschland (bzw. Europa) agiere so, weil es ein christliches Land sei, das Christentum aber sei eine durch und durch falsche und von Natur aus islamfeindliche Religion.

Gut erinnere ich mich an das beunruhigende Gespräch mit dem Leiter einer Moscheegemeinde, der mir beim freundlichen Tee nach der Moscheeführung erläuterte, das Christentum sei eine verderbte Religion, die auf der Fälschung des ursprünglichen Gotteswortes basiere, wie es im Barnabasevangelium im Einzelnen nachzulesen sei.¹³ Wie schlimm es um den Westen stehe, zeige die Tatsache, dass er sogar vor Tausenden von Toten nicht zurückschrecke, um den Islam zu beschädigen – das zeige z.B. die Explosion des World Trade Center, bei der es sich um eine von George Bush, unter Umständen sogar von Israel angestiftete, durch die CIA und/oder den Mossad ausgeführte antiislamische Provokation handele.

So steht das Gespräch zwischen Christen und Muslimen vor gewaltigen Hindernissen. Ein Feindbild Islam in großen Teilen der deutschen Mehrheitsgesellschaft steht einem Feindbild Christentum in Teilen der muslimischen Gemeinschaft gegenüber.¹⁴ Wer sich der Herausforderung stellt, einen Dialog zu führen, sollte um die Existenz dieser Feindbilder wissen, sie in den Grundzügen kennen

heiten in Europa ein hohes Maß an Freiheit und Emanzipation, auch die Muslime. Das bedeutet nicht, sich mit Diskriminierungen abzufinden. Nur sollte man auch als Muslim die Relationen nicht vollständig aus dem Auge verlieren und gelegentlich einmal die Vorzüge unserer westeuropäischen Gesellschaften anerkennen. Ja, es gibt ein Feindbild Islam. Aber die Muslime sollte es mehr beunruhigen, dass es einen Islam gibt, der sich als Feind gebärdet.“

¹³ Das sog. Barnabasevangelium ist ein frühnezeitliches, vermutlich in Spanien entstandenes Apokryphon, das das Leben Jesu in Übereinstimmung mit zentralen muslimischen Glaubensinhalten schildert (nicht zu verwechseln mit der im Antiken Christentum bekannten Schrift gleichen Namens). Jesus ist Mensch und Prophet, nicht „Gottessohn“ oder „Messias“, er stirbt nicht, sondern die Engel retten ihn kurz vor der Verhaftung und tragen ihn in den dritten Himmel, während Gott den Verräter Judas in Sprache und Aussehen so verwandelt, dass die Soldaten ihn für Jesus halten und schließlich kreuzigen (Kap. 215–217). Das Evangelium schließt mit den Worten: „Als Jesus hinweggegangen war, verteilten sich die Jünger auf verschiedene Gegenden Israels und der Welt, und die Wahrheit, von Satan gehaßt, wurde verfolgt von der Lüge, so wie es noch heute ist. Denn gewisse böse Menschen, die sich als Jünger ausgaben, predigten, daß Jesus gestorben und nicht wiederauferstanden sei. Andere predigten, er sei wirklich gestorben, aber wiederauferstanden. Andere, von denen Paulus getäuscht wurde, predigten und predigen es noch, Jesus sei Gottes Sohn. Wir aber [...] predigen jenen, die Gott fürchten, damit sie gerettet werden am Tage des letzten Gottesgerichtes. Amen“ (222, nach der dt. Übersetzung von *Safiyya M. Linges*, *Das Barnabasevangelium. Wahres Evangelium Jesu, genannt Christus, eines neuen Propheten, von Gott der Welt gesandt gemäß dem Bericht des Barnabas, seines Apostels*, Bonndorf 1994). Zur Diskussion um die Echtheit und zur breiten muslimischen Rezeption der Schrift s. *Christine Schirrmacher*, *Mit den Waffen des Gegners. Christlich-muslimische Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert*, Islamkundliche Untersuchungen 162, Berlin 1992; *Oddbjørn Leirvik*, *History as a literary weapon. The Gospel of Barnabas in Muslim-Christian polemics*, *Studia Theologica* 56, 2002, 4–26.

¹⁴ Dazu *Ursula Spuler-Stegemann* (Hg.), *Feindbild Christentum im Islam. Eine Bestandsaufnahme*, Freiburg ²2009.

und in der Lage sein, sie kritisch zu beurteilen. Nur dann ist das Gespräch davor gefeit, in die Falle derjenigen Kommunikation zu laufen, die heute gern „Kuscheldialog“ genannt wird: Dass sich Christen und Muslime freundlich begegnen und scheinbar über alle wesentlichen Fragen einer Meinung sind, während im Untergrund unausgesprochene Differenzen und fundamentale Meinungsverschiedenheiten lauern.

2. Die Bedeutung der Erstkontakte

Immer wieder höre ich von misslingenden Erstkontakten. Christen und Muslime gehen aufeinander zu, haben die besten Absichten, doch am Ende steht ein Ergebnis, das beide Seiten nicht gewollt haben.

Ein erstes Beispiel: Eine Hinterhofmoschee in einer deutschen Großstadt. Es ist Freitagsgebetszeit. Viele Autos fahren vor, besetzen die letzten freien Plätze, parken halb auf dem Bürgersteig. Nach dem Gebet steht man noch zusammen im Hof und diskutiert. Einige nicht-muslimische Nachbarn fühlen sich gestört und beschweren sich. Die Moscheegemeinde überlegt, was zu tun ist und beschließt, zunächst einmal Kontakt aufzunehmen. An einem Freitagabend lädt man alle Nachbarn zum Essen ein. Einladungen werden gedruckt und in die Briefkästen rund um die Moschee verteilt, dreißig Stück an der Zahl. Zwei der Eingeladenen sagen ab, man kocht für achtundzwanzig Parteien. Am Abend sind die Tische festlich gedeckt, und alles ist bereit. Doch keiner der Nachbarn kommt. Die Moscheegemeinde braucht eine Weile, bis sie realisiert, was passiert ist, dann ist die Enttäuschung groß.

Ein zweites Beispiel. Besuch einer Gruppe christlicher Erwachsener in einer Moschee. Die Führung ist telefonisch mit der Gemeindeleitung abgesprochen, der Referent stand zum Zeitpunkt der Terminvereinbarung noch nicht fest. Als die Gruppe in der Moschee ankommt, wird sie begrüßt von einem kürzlich vom Christentum zum Islam konvertierten jungen Mann. In seinem Vortrag wird er nicht müde, die Überlegenheit des ewigen und wahren Islams über das widersprüchliche und widersinnige Christentum zu preisen. Ein Indiz dafür sei z.B. die Stellung der Frau, die entgegen anders lautender Vorurteile im Islam weitaus besser sei als im Christentum. Kritische Rückfragen aus der Gruppe wiegelt der Referent ab. Von einer Unterdrückung der Mädchen in manchen muslimischen Familien könne keine Rede sein. Der verbreitete gegenteilige Eindruck beruhe auf einem islamfeindlichen Missverständnis.¹⁵ Am Ende des Nachmittags ist die

¹⁵ Ein vorurteilsfreies und differenziertes Bild zur Lage (türkisch-) muslimischer Mädchen und Frauen in Deutschland findet sich etwa in: *Hilal Sezgin*, *Typisch Türkin? Porträt einer neuen*

christliche Gruppe verstört. Statt Verständnis für die muslimische Seite und ihre Religion zu wecken, hat der Moscheebesuch bestehende Vorurteile gefestigt.

Die Folgen solcher missratenen Erstkontakte sind meist langwierig. Die arabisch geprägte Moscheegemeinde ist entsetzt über das Verhalten ihrer deutschen Nachbarn, das aus der Sicht ihres Höflichkeitssystems derart grob unhöflich ist, dass es ihr ohne Gesichtsverlust kaum möglich ist, diese Leute ein weiteres Mal einzuladen.¹⁶ Seither ist das Verhältnis zu den Nachbarn noch schwieriger als es vorher war. Für die Gemeinde ist das gescheiterte Abendessen ein Beleg dafür, dass die eingewanderten Muslime sich sehr wohl um gute Kontakte, Integration und all das bemühen, was von deutscher Seite von ihnen erwartet wird, dass die Mehrheitsgesellschaft mit ihnen aber nichts zu tun haben will. So verstärkt der Versuch, ein Gespräch zu führen, die Tendenz zur Segregation anstatt sie zu mindern.

Ähnlich im zweiten Fall. Für einige der christlichen Gäste war der Besuch in der Moschee der erste Moscheebesuch ihres Lebens. Bis auf weiteres wird er vermutlich der letzte bleiben. Zu sehr hat der Nachmittag ihre Vorurteile und Befürchtungen bestätigt. Bereits die Tatsache, dass man einen kürzlich konvertierten Christen als Referenten ausgewählt hat, empfindet die Gruppe als Provokation, weiß sie doch um die mangelnde Religionsfreiheit in einigen islamischen Ländern und die Schwierigkeiten, die Frauen und Männer haben, die vom Islam zum Christentum konvertieren.¹⁷ So macht der Moscheebesuch zur persönlichen Erfahrung, was vorher nur eine These unter vielen war: Dass ein vernünftiges, differenziertes Gespräch zwischen Muslimen und Christen kaum möglich ist, dass der einzige Weg, sich auseinanderzusetzen, offenbar die gegenseitige Abgrenzung und der Kampf um Konvertiten ist. Was sollen dann all die Bemühungen um das, was man hochtrabend „christlich-islamischen Dialog“ nennt, fragen sich viele und werden es sich sehr gut überlegen, ob sie noch einmal den Gang in eine Moschee wagen.

Missratene Erstkontakte sind in der Lage, das Gespräch zu beenden, bevor es überhaupt begonnen hat. Im Nachhinein lassen sie sich meist nur mit großem Aufwand korrigieren. Auch wenn die Betroffenen später andere Erfahrungen mit Christen bzw. Muslimen machen sollten, wird der erste Eindruck doch in der Erinnerung präsent bleiben und das Bild prägen. Umso wichtiger ist es, dass der Erstkontakt so gut vorbereitet wird, wie es irgend geht. Typische Fragen, die vor einem Moscheebesuch zu klären sind, sind etwa: Was erwartet uns in der

Generation, Freiburg 2006. Vgl. auch die autobiographischen Notizen von *Nilgün Taşman*, *Ich träume deutsch ... und wache türkisch auf. Eine Kindheit in zwei Welten*, Freiburg 2008.

¹⁶ Hilfreich für die nicht selten komplizierte interkulturelle Kommunikation ist: *Peter Heine*, *Kulturknigge für Nichtmuslime. Ein Ratgeber für den Alltag*, Freiburg ³2009.

¹⁷ S. z.B. *Nassim ben Iman*, ‚Ich war Muslim und wurde Christ‘. Die Stimme eines Konvertiten, in: *Spuler-Stegemann* (Anm. 14), 181–190.

Moschee? In welche Moschee wollen wir gehen? Wem werden wir dort begegnen? Auf welche Fragen wollen wir uns für den Erstkontakt konzentrieren? Als hilfreich und sinnvoll hat es sich erwiesen, dass sich die Gruppenleitung vor dem Erstkontakt persönlich mit der Moschee in Verbindung setzt und die Fragen, wenn es die Zeit zulässt, vor Ort klärt.¹⁸ Alternativ sollte auf die Hilfe einer interreligiösen Initiative vor Ort oder der landeskirchlichen Islambeauftragten zurückgegriffen werden.

3. Die Notwendigkeit des Gesprächs

Den Beispielen misslingender Kommunikation gegenüber steht eine Fülle von Beispielen gelingender Kommunikation zwischen Christen und Muslimen. In vielen Städten haben sich interreligiöse Initiativen gebildet, die mit Engagement und Kompetenz die Verständigung fördern.¹⁹ Viele Landeskirchen haben Islambeauftragte eingesetzt, die die Kontakte pflegen, Dialog-Projekte entwickeln, Fortbildungen anbieten, Arbeitshilfen publizieren.²⁰ Die interreligiöse Religionspädagogik ist mittlerweile eine etablierte Größe,²¹ der Besuch in der Moschee für viele Religionslehrer und Religionslehrerinnen ein unverzichtbarer Teil des Unterrichts, auch in den evangelischen Kindergärten kommt das interreligiöse Lernen mehr und mehr in den Blick.²² An vielen Orten ist es selbstverständlich, dass die Moscheegemeinde die Kirchengemeinde zum Fastenbrechen

¹⁸ Hilfreich für die Vorbereitung ist: *Ali-Özgür Özdi*, Wenn sich die Moscheen öffnen. Moscheepädagogik in Deutschland. Eine praktische Einführung in den Islam, Münster 2002. Vgl. *Bekir Alboga*, Moschee-Pädagogik: Was dürfen Schülerinnen und Schüler bei einem Besuch in der Moschee erwarten?, in: *Christoph Dahling-Sander u.a.* (Hg.), So fremd – so nah. Dialog zwischen Christentum und Islam, Hannover/Loccum 2005, 110f.

¹⁹ Einen Überblick über alle Dialoginitiativen bereitet zur Zeit das Dialogos-Projekt der Universität Bremen vor (www.dialogos-projekt.de). Vgl. auch die im Aufbau befindliche Sammlung des Koordinierungsrates des christlich-islamischen Dialoges e.V. (www.kcid.de). In Hannover ist vor einiger Zeit das erste deutsche „Haus der Religionen“ entstanden (www.haus-der-religionen.de).

²⁰ S. z.B., aus meinem Ressort: *Informations- und Pressestelle der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers* (Hg.), Schritte gehen – aufeinander zu. Positionen, Projekte, Anregungen für christlich-muslimische Begegnungen, Hannover 2006; *Landeskirchenamt der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers* (Hg.), ‚Warum beten wir eigentlich nicht zusammen?‘ Gottesdienste und religiöse Feiern im multireligiösen Schulkontext, Hannover 2007, u.v.a.

²¹ Vgl. *Peter Schreiner u.a.* (Hg.), Handbuch interreligiöses Lernen, Gütersloh 2005.

²² Vgl. *Friedrich Schweitzer u.a.* (Hg.), Mein Gott - dein Gott. Interkulturelle und interreligiöse Bildung in Kindertagesstätten, Weinheim 2008; *Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers* (Hg.), Wenn Christine und Mohammed nach Gott fragen ... Muslimische Kinder im evangelischen Kindergarten, Hannover 2006.

im Ramadan einlädt und die Kirchengemeinde die Moscheegemeinde zu besonderen Gottesdiensten. Auf muslimischer Seite beginnt sich die Erkenntnis durchzusetzen, dass der interreligiöse Dialog ein wichtiger Bestandteil heutiger muslimischer Praxis ist, das Amt des Dialogbeauftragten entsteht, auf Verbandsebene und in den Moscheegemeinden.

Die Überzeugung, dass das christlich-muslimische Gespräch notwendig, ja, eine der drängendsten Aufgaben unserer Zeit ist, ist nicht selbstverständlich, weder auf muslimischer noch auf christlicher Seite. Auf beiden Seiten gibt es Gruppen, die sich dem Gespräch verschließen. Auch unter Christen sind nicht wenige der Überzeugung, die einzig sachgemäße Weise, dem Anderen zu begegnen, sei der Aufruf zur Konversion. Gelegentlich wird die Forderung erhoben, der sogenannte „Dialog“ sei unverzüglich einzustellen.

Solchen Forderungen ist aus meiner Sicht entschieden zu widersprechen. Der Kern christlicher Ethik ist nach der einmütigen Bezeugung der Worte Jesu durch die synoptischen Evangelien das Doppelgebot der Liebe: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst.²³ Die Evangelien lassen keinen Zweifel daran, dass unter dem „Nächsten“ jeder Mensch zu verstehen ist, auch der Ausländer und der Angehörige einer anderen Religion, zumal derjenige, der, wie der Samariter im berühmten Gleichnis (Lk 10,25–37), von einer Mehrheit des eigenen Volkes seiner Religion wegen verachtet wird. Eben das ist die Lage der Muslime in Deutschland heute: Für viele sind sie wie Samariter. Unsere Aufgabe als Christen ist es, ihnen mit tätiger Nächstenliebe zu begegnen, nicht zuletzt mit dem Angebot von Gespräch und Kooperation.²⁴

Gelingen kann das Gespräch da, wo Christen und Muslime einander mit Vertrauen begegnen und grundsätzlich bereit sind, den Anderen in seiner Andersartigkeit zu achten. Dieser Satz ist oft gesagt und geschrieben worden, er gehört zum Inventar der Selbstverständlichkeiten der interreligiösen Rhetorik. Dennoch kann er nicht oft genug betont werden.

Vertrauen, das haben uns Psychologie, Kommunikationswissenschaft und Soziologie gelehrt (und die Theologie wusste es schon immer), ist das Fundament des menschlichen Sozialverhaltens, die „Grundlage des sozialen Zusammen-

²³ Mk 12,29–31; Mt 22,37–40; Lk 10,27; vgl. Röm 13,8–10; Gal 5,14.

²⁴ Vgl. die EKD-Handreichung von 2006: „[Z]u einem Dialogprozess, der gegenseitiges Verstehen, respektvolle[n] Umgang miteinander und gute Nachbarschaft wachsen und gedeihen lässt, [gibt es] keine Alternative. [...] Darum darf es auf beiden Seiten keine Resignation im Dialogprozess geben, wenn aktuelle Konflikte oder die Verweigerung von Gespräch und Austausch diesen Prozess ins Stocken zu bringen drohen“ (*Kirchenamt der EKD* [Hg.], Klarheit und gute Nachbarschaft. Christen und Muslime in Deutschland, EKD-Texte 86, Hannover 2006, 119f.).

halts“.²⁵ In der Beziehung zwischen Kind und Eltern, in der Sippe, der Nation, im Verhältnis zwischen den Völkern, im Wirtschaftsleben, nirgendwo kann menschliches Zusammenleben funktionieren ohne Vertrauen. Ist das Vertrauen zerstört, wird ein Zusammenleben, das „menschlich“ genannt zu werden verdient, unmöglich. Das macht die Propaganda antiislamischer Kreise, man könne Muslimen prinzipiell nicht trauen,²⁶ so zerstörerisch. Gewiss, Vertrauen kann enttäuscht werden. Es ist eine einseitige, riskante Vorleistung, zu deren Wesen es gehört, „dass der mögliche Schaden größer wäre als der erstrebte Vorteil“.²⁷ Das gilt auch für das christlich-muslimische Verhältnis. Aber der Hinweis darauf, dass Misstrauen in einzelnen Fällen nachweislich die bessere Strategie gewesen wäre, kann es keinesfalls rechtfertigen, Drei- bis Viermillionen Muslimen in Deutschland insgesamt das Vertrauen zu entziehen. Wer das propagiert, redet einer inhumanen Gesellschaft das Wort, die mit christlichen Grundlagen und den Werten des Grundgesetzes wenig zu tun hat.

Die zweite Voraussetzung für ein gelingendes Gespräch ist die grundsätzliche Bereitschaft, den Anderen in der Andersartigkeit seiner religiösen und kulturellen Überzeugungen zu achten. Die Testfrage ist: Sind Christen bereit, Muslime zu achten, wohl wissend, dass sie anders glauben und handeln und dass sie fundamentale christliche Lehr- und Glaubenssätze entschieden ablehnen? Umgekehrt: Sind Muslime bereit, Christen zu achten, wohl wissend, dass sie anders glauben und handeln und dass sie fundamentale muslimische Lehr- und Glaubenssätze entschieden ablehnen? Hört man sich bei den interreligiösen Festtagsreden um, mag es zuweilen scheinen, als seien das rhetorische Fragen: Natürlich sind wir das, so heißt es dann, wir kennen doch die Überzeugungen der Anderen, und wir wissen, dass es ja gerade der Witz bei der ganzen Sache ist, dass diese Überzeugungen *andere* sind als unsere, und das nicht nur in Nebensächlichkeiten; einander trotz dieser Differenzen zu respektieren und in guter Nachbarschaft miteinander zu leben, darum gerade geht es ja. Im alltäglichen Leben indes fällt die Antwort auf die Testfrage oft weniger eindeutig aus.

Wie schwer es sein kann, den Anderen in der Andersartigkeit seiner religiösen Überzeugungen zu achten, weiß jeder, der einmal ein ernstes interreligiöses Gespräch geführt hat. Die Debatte um die geplante Verleihung des Hessischen Kulturpreises an Karl Lehmann, Peter Steinacker, Salomon Korn und Navid Kermani hat es zuletzt noch einmal in aller Öffentlichkeit vorgeführt.²⁸ Sind Chris-

²⁵ S. z.B. den Sammelband: *Martin Hartmann/Claus Offe* (Hg.), *Vertrauen. Die Grundlage des sozialen Zusammenhalts*, Frankfurt 2001.

²⁶ Vgl. o. S. [3***] (mit dem Schlagwort der *taqiyya*).

²⁷ *Niklas Luhmann*, *Vertrautheit, Zuversicht, Vertrauen: Probleme und Alternativen* (1988), in: *Hartmann/Offe* (Anm. 24), 143–160: 148.

²⁸ Sie ist einstweilen am leichtesten über die Homepage Navid Kermanis zugänglich: www.navidkermani.de/view.php?nid=146.

ten bereit, Muslime in ihrer Andersartigkeit zu achten, auch dann, wenn sie, wie im vorliegenden Fall, öffentlich bekunden, dass sie das christliche Kreuz für „Gotteslästerung“ halten?²⁹ Umgekehrt: Sind Muslime bereit, Christen in ihrer Andersartigkeit zu achten, auch dann, wenn sie, wie in einem anderen prominenten Fall, den Gott des Korans für einen anderen erklären als den biblischen Gott?³⁰ Das Anderssein des Anderen zu ertragen und ihn in seiner Andersartigkeit zu respektieren, gehört zum schwierigsten, zumal dann, wenn Gefühle im Spiel sind. Es muss behutsam und möglichst schon in jungen Jahren eingeübt werden, in Kindergarten und Schule, in Moschee und Kirche, in vielfältigen Kontakten und Begegnungen zwischen Christen und Muslimen.³¹

4. Die Rezeption der Erklärung der 138 Gelehrten

Die Frage, wie die verschiedenen Religionen und Kulturen, wie namentlich Christen und Muslime miteinander umgehen, ist eine der Grundfragen des 21. Jahrhunderts. Von der Antwort hängt wesentlich ab, welches Gesicht das Jahrhundert einmal annehmen wird. Jonathan Sacks hat die Lage der Dinge auf den Punkt gebracht:

„Die entscheidende Testfrage an jede Ordnung ist: Gibt sie Raum für das Anderssein? Anerkennt sie, dass Verschiedenheit kostbar ist? Das ist jetzt im globalen Zeitalter eine, ja vielleicht *die* zentrale Frage geworden. Die Verschiedenheit ist inzwischen ein fester Bestandteil des Gewebes unseres Alltagslebens geworden. Bei der Arbeit, auf der Straße und auf dem Fernsehbildschirm haben wir ständig Menschen vor uns, deren Glaube, Kultur, Akzent, Rasse, Hautfarbe und Gewohnheiten anders sind als die unsrigen. Das kann als Bereicherung erfahren werden oder als Bedrohung. Benjamin Barber hat darauf hingewiesen, dass hier gleichzeitig zentripetale und zentrifugale Kräfte

²⁹ *Navid Kermani*, Bildansichten: Warum hast du uns verlassen? Guido Renis ‚Kreuzigung‘, NZZ 14.3.2009: „Der Koran sagt, dass ein anderer gekreuzigt worden sei. Jesus sei entkommen. Für mich formuliere ich die Ablehnung der Kreuzestheologie drastischer: Gotteslästerung und Idolatrie.“

³⁰ So z.B. der von vielen als skandalös kritisierte Satz der EKD-Handreichung von 2006: „Ihr Herz werden Christen ... schwerlich an einen Gott hängen können, wie ihn der Koran beschreibt und wie ihn Muslime verehren“ (Klarheit und gute Nachbarschaft [Anm. 23] 19). Zur Kritik an der Handreichung s. vor allem die Beiträge in *Jürgen Micksch* (Hg.), *Evangelisch aus fundamentalem Grund. Wie sich die EKD gegen den Islam profiliert*, Frankfurt 2007.

³¹ Vgl. *Karl Ernst Nipkow*, Ziele interreligiösen Lernens als mehrdimensionales Problem, in: *Schreiner* (Anm. 20), 362–380, der als Leitziel interreligiösen Lernens u.a. die „Anerkennung des anderen durch Erziehung zur Aufmerksamkeit und Achtung“ (372), die „Wechselseitigkeit der Anerkennung auch bei fortbestehendem Dissens“ (373) und das „Prinzip der Wahrhaftigkeit und das Bildungsziel einer starken, aktiven Toleranz“ formuliert (374; gemeint ist jene anstrengende Toleranz, „wenn anderer Glaube einem ganz und gar unplausibel erscheint und einem besonders andere Werte und Verhaltensnormen ‚gegen den Strich‘ gehen“).

am Werk sind: auf der einen Seite McWorld, eine weithin amerikanische Kultur, mit der multinationale Firmen, Markenartikel, Medienstars, Kabel- und Satellitenfernsehen und das Internet die Welt überziehen, und auf der anderen Seite ein neu entstehendes Stammesdenken, das die westliche ‚Dekadenz‘ energisch ablehnt und auf elementare Identitätsmerkmale pocht, von denen manche religiöser, andere ethnischer Natur sind, und oft eine Kombination aus beiden. Wenn diese beiden Strömungen aufeinanderprallen, wie das am 11. September der Fall war, kommt der Welt das Zittern. Beide im Gleichgewicht zu halten, also im gleichen Maß dem, was wir gemeinsam haben und dem, was uns verschieden voneinander sein lässt, sein Recht und Gewicht zuzuerkennen und das Universale genauso wie das Partikuläre zu bejahen, stellt eine der mühsamsten aller kulturellen und spirituellen Herausforderungen dar. Ihr müssen wir uns stellen, wenn wir einen Zusammenprall der Kulturen verhindern wollen.“³²

Die Großwetterlage für das christlich-muslimische Gespräch hat sich im Jahr 2009 merklich verbessert. Der Präsidentenwechsel in den Vereinigten Staaten hat die Voraussetzung dafür geschaffen, das Verhältnis zwischen Christen und Muslimen aus der Konfrontation der Jahre nach dem 11. September 2001 zu lösen.³³ Mit der im Jahr 2007 als Reaktion auf die Papstrede in Regensburg³⁴ publizierten Erklärung der 138 Gelehrten liegt von muslimischer Seite mittlerweile ein Dokument von internationalem Rang vor, auf das sich das christlich-muslimische Gespräch zukünftig stützen kann.³⁵

Das „Wort, das uns und euch gemeinsam ist“ ruft Christen in aller Welt dazu auf, gemeinsam mit Muslimen dem Frieden und der Gerechtigkeit zu dienen. In der Zusammenfassung zu Beginn heißt es:

„Die Grundlagen für diesen Frieden existiert bereits. Sie besteht in den grundlegenden Prinzipien beider Religionen selbst: der Liebe zu dem Einen Gott und der Nächstenliebe. Diese Prinzipien finden sich immer wieder in den heiligen Texten des Islam und des Christentums. Die Einheit Gottes, die Notwendigkeit, Ihn zu lieben, und die Notwendigkeit der Nächstenliebe bilden somit die verbindenden Gemeinsamkeiten zwischen Islam und Christentum. [...] So laden wir als Muslime, im Gehorsam gegenüber dem heiligen Qur’ān, die Christen ein, mit uns auf der Grundlage dessen, was uns verbindet – welches zugleich die Hauptbestandteile unseres Glaubens und unserer Praxis darstellt – zusammen zu kommen: auf der Grundlage dieser Zwei Gebote der Liebe.“³⁶

Am Ende fordern die mittlerweile mehr als dreihundert muslimischen Repräsentanten aus aller Welt die Christen auf:

³² *Jonathan Sacks*, *Wie wir den Krieg der Kulturen noch vermeiden können*, Gütersloh 2007, 92f.

³³ S. die bemerkenswerte Rede Präsident Obamas an die muslimische Welt in der Universität Kairo vom 4. Juni 2009 (Remarks by the President on a new beginning, www.whitehouse.gov/the_press_office/Remarks-by-the-President-at-Cairo-University-6-04-09).

³⁴ Vgl. *Heinz Otto Luthé/Carsten-Michael Walbinger* (Hg.), *Anstoß und Aufbruch. Zur Rezeption der Regensburger Rede Papst Benedikts XVI. bei Christen und Muslimen*, Bochum 2008.

³⁵ S. Anm. 11.

³⁶ A.a.O., 2f. (*Eißler* 17f.).

„Darum laßt unsere Differenzen nicht zur Ursache von Haß und Streit zwischen uns werden. Laßt uns stattdessen wetteifern in Rechtschaffenheit und guten Werken. Laßt uns einander respektieren, fair, gerecht und freundlich zueinander sein, und in aufrichtigem Frieden, Eintracht und gegenseitigem Wohlwollen miteinander leben.“³⁷

Die Erklärung endet mit einem Zitat von Sure 5, 48:

„Und Wir haben zu dir das Buch mit der Wahrheit hinabgesandt, damit es bestätige, was vom Buch vor ihm vorhanden war, und alles, was darin steht, fest in der Hand habe. Urteile nun zwischen ihnen nach dem, was Gott herabgesandt hat, und folge nicht ihren Neigungen, damit du nicht von dem abweichst, was von der Wahrheit zu dir gekommen ist. Für jeden von euch haben Wir eine Richtung und einen Weg festgelegt. Und wenn Gott gewollt hätte, hätte Er euch zu einer einzigen Gemeinschaft gemacht. Doch will Er euch prüfen in dem; was Er euch hat zukommen lassen. So eilt zu den guten Dingen um die Wette. Zu Gott werdet ihr allesamt zurückkehren, dann wird Er euch kundtun, worüber ihr uneins waret.“³⁸

In der christlichen Welt ist das „Gemeinsame Wort“ auf kirchenoffizieller und auf universitärer Seite breit rezipiert worden. Fast siebzig Reaktionen aus allen Teilen der Welt sind mittlerweile publiziert, weitere werden folgen.³⁹ Die überwältigende Mehrheit der Christen, die sich zu Wort gemeldet haben, begrüßt die Erklärung, viele sehen in ihr einen historisch bedeutenden Einschnitt in den christlich-muslimischen Beziehungen.⁴⁰

Ob diese Einschätzung berechtigt ist, wird wesentlich davon abhängen, wie das Dokument in den Kirchen- und Moscheegemeinden aufgenommen wird, wo es bislang kaum bekannt ist. Diese Rezeption nach Kräften zu fördern, ist nach meinem Dafürhalten eine der wichtigsten Aufgaben des christlich-muslimischen Gesprächs in den kommenden Jahren.

Dr. theol. habil. Wolfgang Reinbold, Jahrgang 1962, ist Beauftragter für Islam und Migration im Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers und Privatdozent für Neues Testament an der Universität Göttingen

Haus kirchlicher Dienste, Archivstr. 3, 30169 Hannover

E-mail: reinbold@kirchliche-dienste.de

³⁷ A.a.O., 21 (Eißler 35).

³⁸ Übersetzung nach *Adel Theodor Khoury*, *Der Koran. Arabisch – Deutsch*, Gütersloh 2004.

³⁹ Die wichtigsten christlichen Reaktionen bis Februar 2009 bei Eißler, *Muslimische Einladung* (s. Anm. 11), alles weitere auf der Hausseite www.acommonword.com.

⁴⁰ Rowan Williams, Erzbischof von Canterbury: „Wir schätzen die von Ihnen ergriffene Initiative außerordentlich und begrüßen *Ein gemeinsames Wort zwischen uns und Euch* als bedeutende Entwicklung in den Beziehungen zwischen Christen und Muslimen. ... Zu Ihrer Einladung, tiefer in Dialog und Zusammenarbeit als ein Teil unserer gläubigen Antwort auf die Offenbarung der Absicht Gottes für die Menschheit einzutreten, sagen wir daher: Ja! Amen“ (Eißler, ebd. 107.129).